

Am 2. Februar jährt sich der Tag, an dem Alfred Delp von den Schergen des NS-Regimes exekutiert wurde, zum 75. Mal. Nicht nur das, was der junge Jesuit „Im Angesicht des Todes“ hinterlassen hat, darf nicht dem Vergessen anheim fallen.

# Meine Begegnung mit Alfred Delp

Von Andreas R. Batlogg SJ

**E**ines ist sicher, und deswegen ist dieses Buch auch ein spiritueller „Klassiker“ geworden: Wer einmal „Im Angesicht des Todes“ zur Hand genommen und sich eingelesen hat, wird es immer wieder tun. Diese Meditationen, Tagebuchfragmente, Briefe und Kassiber – „geschrieben zwischen Verhaftung und Hinrichtung 1944/45“ – gehen unter die Haut. Sie machten seinen Verfasser über den Kreis von Mitbrüdern, Freunden und Verwandten hinaus bekannt, gleichsam über Nacht. Das war 1947, zwei Jahre nach dem Tod durch den Strang im Strafgefängnis Berlin-Plötzensee (heute: Stadtteil Charlottenburg-Nord) am 2. Februar 1945.

Mit „Im Angesicht des Todes“ eröffnete der Jesuit Paul Bolkovac die Trilogie „Christ und Gegenwart“. 1949 folgten die Bände 1 („Zur Erde entschlossen“) und 2 („Der mächtige Gott“). Sie bewirkten, was die Nazis verhindern wollten, die die Leiche verbrennen und die Asche verstreuen ließen: Nichts sollte an Alfred Delp erinnern. Wer wegen „Hoch- und Landesverrat“ verurteilt wird, verdient allenfalls die „damnatio memoriae“: Auslöschung pur. Sehr rasch jedoch musste „Im Angesicht des Todes“ neu aufgelegt werden. Bis 1981 gab es 11 Auflagen, die letzte (unter dem veränderten Titel „Aufzeichnungen aus dem Gefängnis“ und mit einem Nachwort von Klaus Mertes SJ) stammt von 2019. Mit „Widerstand und Ergebung“, den Aufzeichnungen von Dietrich Bonhoeffer († 7. April 1945 im KZ Flossenbürg), können es Delps Betrachtungen zwar nicht aufnehmen. Aber die beiden Zeitgenossen werden oft miteinander verglichen, auch wenn Delp nie Bonhoeffers weltweite, konfessionsübergreifende Popularität erreicht hat.

## „Emmaus – Abendmahl – Ostern“

Meine erste Begegnung mit Alfred Delp stammt aus der Gymnasialzeit in den 1970er Jahren: Wir bekamen eine kommentierte Ausgabe des Neuen Testaments. Das Umschlagbild stammte von Alfred Hrdlicka: „Emmaus – Abendmahl – Ostern“, entnommen dem sogenannten Plötzenseer „Totentanz“. Zwischen 1933 und 1945 wurden im berühmten Henkersschuppen über 3000 Regimegegner exekutiert. Von 1968 bis 1970 wurde in unmittelbarer Nähe ein evangelisches Gemeindezentrum errichtet. Den Horizont der dazugehörigen Kirche beherrscht der „Totentanz“ von Hrdlicka. Es zeigt den Hinrichtungsraum als Gefängnis. An der Decke ist mehrfach der Fleischerhaken abgebildet, an dem Hinrichtungen durch Erhängen erfolgten. Er erinnert an das Kreuz. Mitten unter den Gefangenen geht von Jesus ein Licht aus. Er bricht das Brot – Emmaus. Das ist die Botschaft des Neuen Testaments wie auch von Hrdlickas Darstellung: In jeder Situation des Lebens, auch im Zustand größter Verlassenheit, ist Jesus bei den Menschen, die an ihn glauben.

Vergleiche hinken meist: Aber wenn ich daran denke, dass ich bereits über zwanzig Jahre älter bin als Alfred Delp, dann wird mir bewusst, was es bedeutet, jäh aus dem Leben gerissen zu werden – durch eine Krankheit, einen Unfall, einen gewaltvollen Tod. Wie viel ungelebtes Leben! Wie viel nie realisierte Chancen! Wie viel blieb ungesagt, ungeschrieben, unveröffentlicht! Was wäre aus ihm geworden, hätte er den Krieg überlebt?

1907 in Mannheim geboren, katholisch getauft, evangelisch sozialisiert, empfing Alfred Delp erst im Juni 1921 die Erstkommunion, wurde gefirmt und trat dem „Bund



Foto: picturetek.com / S.M. / SZ-Photo

## Alfred Delp SJ

Geb. 1907 in Mannheim, als Mitglied des Kreisauer Kreises 1944 verhaftet, zum Tod verurteilt und am 2.2.1945 in Berlin-Plötzensee hingerichtet (Bil.: vor dem Volksgerichtshof in Berlin am 9.1.1945).

ten Auseinandersetzungen mit dem Modephilosophen. Edith Stein zeigte in einer Rezension Mängel auf. Der Versuch, sich an der Münchener Universität zu immatrikulieren, um einen staatlichen Doktorgrad zu erwerben, scheiterte: Jesuiten seien „staatsgefährdende Elemente“. Deswegen landete Delp im Juli 1939 bei den *Stimmen der Zeit*. Keine zwei Jahre lang betreute er dort das Fachgebiet Soziologie. Im April 1941 wurde die Kulturzeitschrift von den Nazis aufgehoben. Delp wurde Kirchenrektor an St. Georg in München-Bogenhausen. Er wurde als nahbarer Jesuit, als Seelsorger mit Herz und Hirn erlebt.

## Im Kreisauer Kreis

Von seinem Provinzial beauftragt, arbeitete Delp seit Frühjahr 1942 im „Kreisauer Kreis“ um Helmuth James Graf von Moltke mit – als Experte für „Staat, Kirche, Soziale Frage“. „Die Kreisauer“ machten sich Gedanken über ein Deutschland ohne Hitler. Im Nachgang des Stauffenberg-Attentats vom 20. Juli flogen sie auf. Delp wurde verhaftet. Von München nach Berlin überstellt, folgten Monate der Isolationshaft. Am 9./10. Januar 1945 fand vor dem Volksgerichtshof die Verhandlung statt – ein Schauprozess, bei dem das Urteil von vornherein feststand. Fallen gelassen wurde der Anklagepunkt, zu den Verschwörern des 20. Juli gehört zu haben. Aber Jesuit sein – das reichte schon. Roland Freisler bot ihm einen Deal an: den Orden zu verlassen. Delp ging nicht darauf ein: IHS statt NSDAP lautete seine Devise. Jesus war sein Gefährte und Führer, nicht Adolf Hitler.

Alfred Delp war einer, der nach dem Krieg fehlte. Karl Rahner, Delps Lateinlehrer in Feldkirch, ahnte es: Er wollte den drei Jahre Jüngeren in ein vom Verlag Herder betriebenes „Projekt Dogmatik“ einbinden, auch gegen den Widerstand von Hans Urs von Balthasar. Wiederholt war Delp in Wien und arbeitete Prälat Karl Rudolf und Kardinal Theodor Innitzer zu. Unter Mitbrüdern galt Delp als „schwieriger Charakter“: aufbrausend, rechthaberisch, arrogant, „intellektuell gefährlich“. Temperament, Arbeitsmethoden – es braucht nicht viel, wenn man einen nicht mag. Ich bin stolz auf Alfred Delp. Hätte ich so viel Mut aufgebracht?

Der Autor ist Jesuit. Er lebt in München.



**Im Angesicht des Todes**  
Von Alfred Delp  
Echter 2013 (3. Aufl.)  
79 S., geb.,  
€ 9,20

„Wie viel ungelebtes Leben! Wie viel nie realisierte Chancen! Wie viel blieb ungesagt, ungeschrieben, unveröffentlicht! Was wäre aus ihm geworden, hätte er den Krieg überlebt?“

Neudeutschland“ bei. Im April 1926, drei Wochen nach der Matura als Klassenbesten, wurde er Jesuit – in Tisis (Vorarlberg). Nach den ordensüblichen Studien der Philosophie und Theologie in Pullach und Valkenburg

(NL) – dazwischen arbeitete er als „Bubenbändiger“ an der „Stella“ in Feldkirch, dann im Schwarzwald – wurde er im Juni 1937 zum Priester geweiht: in der Münchener Jesuitenkirche Sankt Michael, wo heute sein Primizkelch aufbewahrt wird. Der spätere Kardinal Alois Grillmeier SJ gehörte zu den Weihegenossen.

Delp hatte mit einer Studie über Martin Heidegger einen „römischen Doktor“ (Dr. phil.) erworben: „Tragische Existenz“ (1935) war katholischerseits eine der ers-

## GLAUBENSFRAGE

Von Hildegund Keul

## Ein einziges kleines Wort

**F**rieden stiften können – das ist eine der wichtigsten Kompetenzen der Menschheit. Besonders deutlich ist das zu spüren, wo ein Streit Menschen auseindertreibt, wo Verrat nach Rache ruft oder ein Konflikt Völker in den Krieg drängt. Wer in Sachen Friedenstiften nicht kompetent ist, sollte die Finger von der Politik lassen. Denn jeder Krieg, ob im Persönlichen oder Politischen, hinterlässt verbrannte Erde. Ohne die Kompetenz, Frieden zu stiften, kann die Menschheit nicht überleben.

Wie aber entsteht ein verlässlicher Friede? Diese Frage stellen sich Mystikerinnen und Mystiker religionsübergreifend, ob im Judentum, Islam oder Christentum. Die Mystik ist eine der stärksten Friedens-traditionen der Menschheit. Sie begreift, dass man Frieden nicht erzwingen kann. Aber vielleicht kann man ihn erbitten?

„Oh Friede, sage mir doch noch ein einziges kleines Wort.“ Diese Bitte schreibt die Mystikerin Gertrud von Helfta im 13. Jahrhundert in ihr Exerzitenbuch. Streit liegt in der Luft, Ärger und Wut. Aber diese Ge-

fühle entstehen nicht aus einer Stärke heraus, sondern aus Ohnmacht. Konflikte gehen an die Nieren, greifen aufs Herz zu, rauben den Schlaf. Es braucht ein Wort des Friedens, das die verfahrenere Situation öffnet und einen Weg aus der Sackgasse zeigt.

Die Mystikerin empfiehlt daher eine kleine geistliche Übung. Viele „Konfliktgespräche“ leiden daran, dass man gar nicht richtig miteinander redet, weil man es nicht kann, weil man unfähig dazu ist. Jedes gewechselte Wort treibt weiter auseinander. Aber manchmal reicht ein kleines Wort, das die Verhärtung überwindet, das die Rüstung durchbricht und Menschen füreinander öffnet. Ein mystischer Moment. Plötzlich ein Lachen. Plötzlich ein offener Blick. „Oh Friede, sage mir doch noch ein einziges kleines Wort.“

Die Autorin ist katholische Vulnerabilitätsforscherin an der Universität Würzburg.

